Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 12

Artikel: Nordsee-Luft : nach der Insel Sylt
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668473

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

könnte es versuchen!" Dabei hob er den Kopf nicht. So war nicht zu erraten, ob seine Gedanken dieselben Wege gingen wie seine Worte. Endlich atmete er auf, als ob er einen Entschluß gefaßt habe. Er hob das Gesicht. Seine Augen glitten flüchtig über Huldreichs Züge und taten eine rasche, unruhige Wanderung durch die Stube.

„Aber" — sagte er stockend — „ich darf — sie noch einmal — sehen — Magdalena?"

Huldreich erschrak. Dann kam es heiß über ihn. Dieser Mensch, der den Glauben an die andern verloren hatte, sprach eine Bitte aus. Er forderte einen ersten Vertrauensbeweis. Wie konnte er Vertrauen schöpfen, wenn man ihm nicht mit Vertrauen entgegenkam?

„Sie versprechen mir, daß Sie nachher gehen wollen? Weit fort?" fragte er und streckte Widmer die Hand hin.

„Weit fort?" wiederholte dieser. Er horchte auf das Verklingen seiner eigenen Worte.

Huldreich glaubte, daß er zögere. Er fuhr fort, ihn zu überreden. „Dort haben Sie Gelegenheit, ein andres Leben anzufangen, Ihren guten Willen zu zeigen... Vielleicht — vielleicht wird alles noch einmal gut!"

Mitten in dieser Rede schlug Widmer die schwere Hand in die seine. „Gewiß," versprach er, als ob er das Letztgesagte gar nicht gehört habe. „Ich gehe gleich nachher — weit fort."

Fest hielt er dem Blick des Pfarrers, der auf ihm ruhte, stand.

„Wenn es Tag ist, bringe ich sie Ihnen," sicherte Huldreich Rot ihm zu.

Der Tag, von dem er sprach, legte die ersten grauen Lichter über die Berge. Der Regen hielt an. Nur der Sturm war stiller geworden.

(Fortsetzung folgt.)

März.

Wer klopft in tollem Reigen
Und lockt und will nicht schweigen —
Und ruft und lacht
Die liebe, lange, ganze Nacht
An meine Fensterscheiben?

Der Frühling ist's — der junge Fant —
Er trägt sein lichtes Festgewand,
Hat alle Veilchen aufgeweckt,
Schneeglöcklein auf den Hut gesteckt,
Der lustige Geselle!

Ich hab' das Fenster aufgemacht
Und lausche in die Frühlingsnacht,
Allüberall strömt junge Kraft —
Das lenzt und blüht, das quillt und schafft!
Willkommen, klingender März! Gottfried Feuz.

Nordsee-Luft.

Von Ernst Eschmann.

Nach der Insel Sylt.

Es ergibt sich sozusagen von selbst, daß man bei der Abreise von Helgoland Richtung Sylt einschlägt. Die Dampfer machen die täglichen Kurse, einer Hamburg—Sylt, ein anderer Sylt —Hamburg. In Helgoland kreuzen sie und machen dort einen längern Halt.

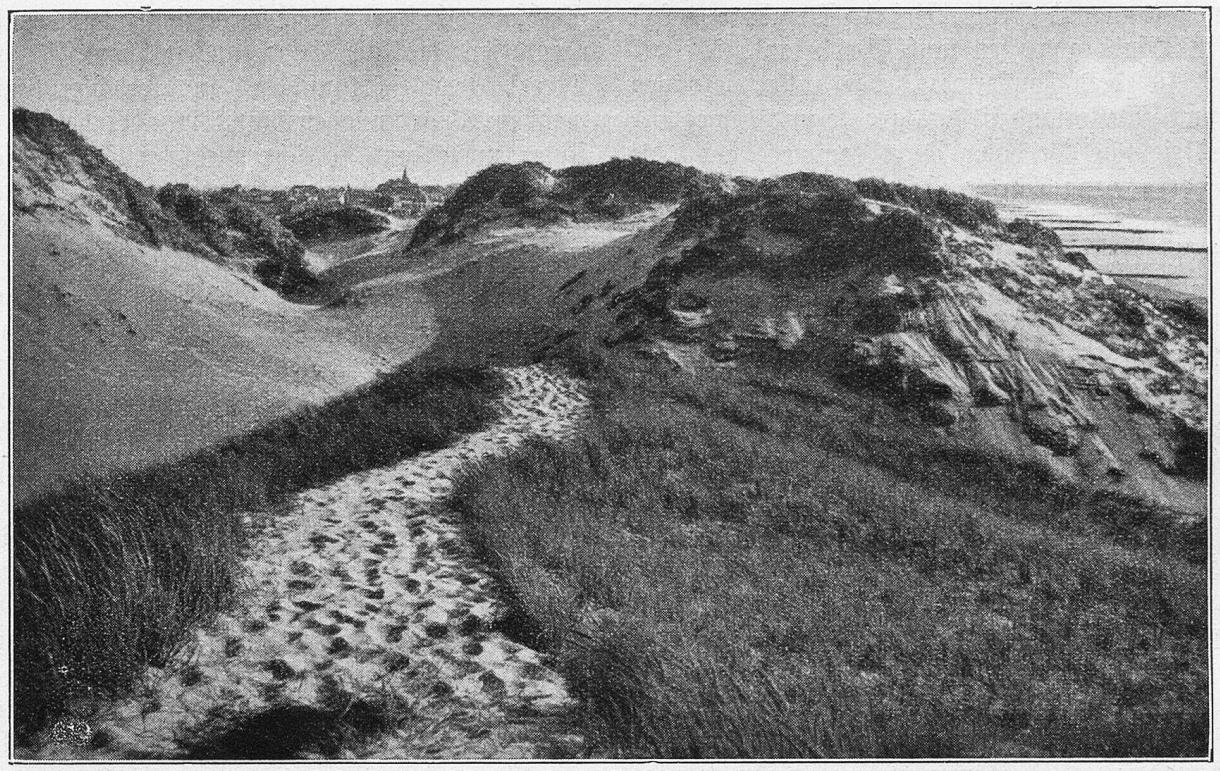
Der Morgen des Reisetages war noch trübe. Gegen Nachmittag hellte der Himmel auf, und noch einmal stand mir eine herrliche Fahrt bevor.

Da Helgoland außerhalb des deutschen Zollgebietes liegt, findet vor dem Einbooten eine gründliche Gepäckrevision statt. Die Gäste haben auf der Insel mancherlei gekauft, da die Waren — Zigarren, Spirituosen, farbige Tüchlein, Andenken und Geschenke aller Art — ohne den Zollzuschlag zu billigen Preisen angeboten werden.

Dann aber, wenn man die Schranken hinter sich hat, steht dem glatten Verlauf der Abreise kein Hindernis mehr im Weg.

Noch lange blieb Helgoland in Sicht. Aufs neue freute ich mich des herrlichen Einklangs von Meer und Wasser, und da die Sonne nun alles Gewölk durchbrochen und verjagt hatte, genoß ich die Stunden mit festlicher Lust.

Voll der Eindrücke, die noch ganz jung sind, zieht man bereits wieder neuen entgegen! Es ist ein Leben, daß man jubeln möchte. Auf dem ganzen Schiff herrscht Sommerferien-Stimmung. Ganze Familien sind unterwegs, die sich ein paar Wochen in Westerland oder an einem der weni-



Sylt. Blick aus den Dünen.

ger begangenen Plätze aufhalten wollen. Andere kommen zu einem regelrechten Kurgebrauch und wissen jetzt schon, daß ihnen die herrliche Luft wie der starke Wellenschlag alle Gebresten lindern werden, die das lange Jahr ihnen gebracht hat.

Kaum hat man sich recht umgeschaut und ist der Gunst, die einem der blaue Tag gewährt, ganz froh geworden, zeichnet sich am Horizont schon die Linie einer neuen Insel ab. Amrum! Aber wir bleiben weiter draußen im Meer und zielen nach der südlichen Spitze von Sylt. Ich habe von der größten aller nordfriesischen Inseln schon viel erzählen hören. So nähere ich mich ihr mit den größten Erwartungen. Diese ersten Blicke, diese ewigen Überraschungen, dieses Neue, sie verleihen jeder Reise doppelten Anreiz und helfen manche Unbequemlichkeit überwinden, die keinem, der unterwegs ist, erspart bleiben.

In knapp vier Stunden legte unser Schiff in Hörnum an. Die dichten Scharen wechselten jetzt hinüber ins Inselbähnchen, das bereit stand. Und bald wurde die Reise fortgesetzt. Ich mußte mich erst fassen. Was war geschehen? War ich vom blauen, blitzenden, beweglichen Meer auf den Mond geraten? Gerade so schaute die Welt jetzt aus. Alles Leben erstarrt. Kein Baum, kein Garten, kein Acker, keine Wiese! Dafür heller Sand, Sandhügel und immer wieder Sand. Ein paar Gräser, die herausgucken. Eine Dünenlandschaft von einer Leere und Trostlosigkeit, die beängstigt. Und ich fragte mich: ist das das berühmte Sylt? Hier sollst du ein paar Tage bleiben? Ein Schweizer wird Mühe haben, hier heimisch zu werden. Nun tauchten ein paar Häuser auf. Kurgäste im Strandkostüm spazierten herum.

Die Insel bildet hier einen schmalen Riemen. Sie weist überhaupt einen ungewöhnlichen Grundriß auf. Der lange Streifen, der in der Richtung Nord-Süd verläuft, hat in der Mitte ein breiteres Stück angesetzt, das ostwärts, nach dem Festland weist. Von dort aus führt auch der neue Hindenburgdamm, Meer links und rechts, nach der Küste Nordfrieslands. Es ist ein monumentales Werk, eine Tat großen Stils, die riesige Arbeit und Kosten verursacht hat. Sie hat dem Bad und der Insel zu einem neuen Aufschwung verholfen, und es verblüfft, an den direkten Bahnwagen zu lesen: Westerland—Hamburg—Berlin.

Das kleine Miniaturbähnchen, das nur dem Inselverkehr dient, hält ein paarmal still. Der Sand, die Hügelwelt ohne Baum und Strauch, sie haben mich noch nicht versöhnt. Das heutige Ziel ist bald erreicht.

Westerland! Völker entsteigen den engen Wa-

gen. Mann und Frau, Kinder, Fremde aus fast allen Ländern wollen nach Westerland. Westerland ist das Zauberwort, das alle gefangen nimmt. Westerland ist das größte und bewegteste nordfriesische Seebad. Dazu kommen noch die kleineren, benachbarten Bäder auf Sylt, die von den Gästen aufgesucht werden, die mehr Ruhe und innere Sammlung suchen. Solchen Wünschen entsprechen Morsum, Keitum, Wenningstedt und das idyllisch malerische Kampen.

Als ich für Unterkunft gesorgt hatte, ging's an den Strand. Eine breite Straße führt hin, die Allerweltscharakter trägt. Sie ist auf die Fremden zugeschnitten. Cafés, feine Ladengeschäfte, Kunstausstellungen, Orientteppiche und Appenzeller Handstickereien, Fischküchen und Badeausstattungen, farbig luxuriöse Mäntel, Sandalen und Hauben, sie locken die Gäste, die die Bäderstadt beleben. Man ist zuerst erstaunt zu sehen, wie das bunte Strandvolk, nur in die Bademäntel gehüllt, über die Straßen zieht, vom Hotel ans Meer und vom Meer zurück. Das ist der moderne Stil. Man muß sich an ihn erst gewöhnen.

Nun trete ich hinunter, an die Strandpromenade. Die zweite große Überraschung von heute. Ein Strom von Menschen zirkuliert. Nicht Hunderte sind es, sondern Tausende. In allen Sprachen wird gesprochen. Das Deutsche behält immerhin noch stark die Oberhand. Und dann die Sensation, die alle Erwartungen übertrifft: das Meer! Gewaltig rauscht es in drei, vier schäumenden Wogenmahden hintereinander heran. Es flutet zurück und rauscht wieder auf, in einem mächtigen, mitreißenden Rhythmus. Man steht am Geländer und schaut diesem gewaltigen Naturspiele zu. Dazu bläst ein kühler Wind. Ja, er fegt mit Gewalt. Er durchwirbelt die sich erlustigende Menge, läßt Schärpen und Mäntel flattern, wird den Hüten gefährlich und zerzaust die schönsten Frisuren. Aber, wie er's auch treibt, es gelingt ihm nicht, die promenierenden Kuranten zu vertreiben. Ja, sie wollen diesen Wind, diesen Sturm. Denn die Lüfte, die da heransausen, sind gesättigt mit dem Arom des Meeres. Es ist ein würziger Hauch. Und wenn er auch frisch und wild ist, er hat keine Erkältungen im Gefolge und ist ein unschätzbarer Quell von Kraft und Gesundheit.

Diese Luft sollte man mitheimnehmen können, so ohne Benzinzusatz, so ohne Rauch und Qualm. Die Würze des Meeres tut allen Gliedern und Organen wohl. Man spürt es, wie dieser Windzug in alle Poren dringt und eine frohe, unternehmungslustige Stimmung schafft. Überall heitere Gesichter, Freude und Lachen.

So mische ich mich denn gerne in dieses angeregte, wimmelnde und murmelnde Hin und Her

Westerland/Sylt. Kurpromenade.

Sylt. Friesengehöft.

der Menge und erstaune, was heute mit mir schon alles geschehen ist.

Nach acht Uhr, wenn in den Hotels das Diner vorüber ist, entwickelt sich der Spaziergang am Strand zur plauderlustigen Völkerwanderung. Bis gegen elf Uhr machte ich mit und ließ mich vom Gewoge der dichten Reihen treiben und schieben. Es war eine schöne Nacht. Der Mond hatte seine Laterne herausgehängt und beglänzte das bewegte Meer. Silbern rauschte es auf und gab sich Mühe, das Kurorchester, das in einer vom Winde geschützten Verschalung spielte, zu übertönen. Wer sich nicht in der Nähe aufhielt, dem wurden die Klänge der Künstler überdeckt von der gewaltigen Melodie des Meeres, das pausenlos durchspielte. Der Dirigent hatte einen harten Kampf zu bestehen mit der Orgel der Strandbise, und es war schön und besaß einen Zug ins Große, wie der Streit der ungleichen Mächte ausgefochten wurde. Oben in den Räumen des Kursaales wurde ein Ballfest abgehalten. In einer Halle hinter windgeschützten Scheiben saßen andere Scharen mit den neuesten Zeitungen und verfolgten den Lauf der Welt. So war für alle Interessen und Wünsche gesorgt, und die tanzfreudige Jugend wie das bedächtige Alter kamen auf ihre Rechnung.

Das war die beste Vorbereitung für einen tiefen und erquickenden Schlaf.

Am andern Morgen hatte ich es eilig, wieder an den Strand zu kommen. Nun galt es, das eigentliche Badeleben kennen zu lernen. Da standen sie eng aneinander, die Strandkörbe. Sie bildeten ein langgezogenes Städtchen für sich, und jeder Korb mutete an wie eine kleine Burg. Sie war von einem hohen Sandwall umgeben, und zu oberst wehte im harschen Wind ein Fähnchen, immer die Flagge der Nation, der die derzeitigen Inhaber entstammten. Das Hakenkreuz waltete vor. Aber ein paarmal habe ich auch das weiße Kreuz im roten Feld entdeckt, und ich verspürte nicht übel Lust, zu den Schweizern hinunterzusteigen und sie als meine unbekannten Landsleute zu begrüßen.

Die Art und Weise, wie diese Sandwälle aufgerichtet und ausgeschmückt waren, sprach für die Bewohner. Kunstfertige hatten mit farbigen Steinchen, die der Strand hergab, die schönsten Mosaikbilder geschaffen, Blumen und Häuser und ganze Landschaften phatasiereich eingelegt,

und dort prangte ein ganzes Notensystem mit Violinschlüssel und der Anfang einer gefälligen Tanzmelodie.

Und wie fleißig da gearbeitet wurde! Erst kürzlich Zugereiste waren daran, ihren Bau zu schaffen. So halfen Vater und Mutter und Kinder mit. Mit einem heiligen Eifer handhabten sie ihre Schaufel, und dem Unbeteiligten huschte ein Lächeln übers Gesicht, einen Papa im Schweiße seines Angesichtes sich abmühen zu sehen, der zu Hause sich hüten und es auch als unter seiner Würde erachten würde, in seinem Garten solche Wühl- und Grabarbeit zu besorgen.

In andern Burgen wurde das Dolce far niente nach allen Regeln der Kunst geübt. Da schlief man, allein, zu zweit, zu dritt, den Rücken nach dem Winde gekehrt; dort wurde gelesen, und gleich daneben erzählte eine Mutter ihren Kindern lustige Geschichten. Spiele wurden gemacht, Ringe wurden geworfen, Zielübungen gemacht, und Bälle von allen Farben und Formaten flogen durch die Luft. Regelrechte Flüge aber absolvierte ein Segelflieger, der, den kräftigen Strandwind ausnützend, die Küste entlangsteuerte, bald gegen die Bise ankämpfend, bald sich von ihr jagen lassend. Den Möven tat er's gleich, die ihm begegneten und ihn wohl mit seltsamen Gedanken verfolgten.

Das ist Strandleben in Westerland. So geht es auch anderwärts zu. Ich vermute sehr, daß ich zu solchem Kurgebrauche nicht geboren bin. Allenfalls zwei, drei Tage würde ich's aushalten. Aber schon den dritten würde ich nur mit großer Not zu Ende bringen, denn mich trieb' es hinaus, fort über die Insel hinweg, zu andern Leuten, um zu sehen, wie die Friesenbauern sich eingerichtet haben, was die Seeleute treiben und wie die Fischer mit ihren Netzen aufs hohe Meer fahren. Doch drei und vier Wochen mich in meiner Sandburg belagern zu lassen von Nachbarn ringsum, die ihren Lärm und ihre Unruhe mitbringen, es könnte mir auf die Dauer die gute Stimmung nehmen.

So war ich glücklich, dieses Strandleben einmal gründlich zu beschauen, Zuschauer zu sein, aber nicht Mitspieler in dem Theater, in dem die dramatischen Akzente fehlen.

Die günstigen Strandverhältnisse haben Westerland einen ungeahnten Aufschwung gebracht. Aus den bescheidensten Anfängen um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts hat es sich zu einem Modebad modernster Prägung entwickelt, und da die frische Meerluft so gute Kuren zeitigte, gelang es ihm, auch gefährliche Miteiferer aus dem Felde zu schlagen.

Nun blieb mir nur noch übrig, eine Fahrt durch die Insel zu machen. Ich vertraute mich einem der großen Gesellschaftswagen an, die auszogen, Sylt zu zeigen. Ein ausgedienter Kapitän hatte die Führung übernommen, und er entledigte sich seiner Pflicht mit patriotischer Begeisterung. Es war ihm Herzenssache, die Gäste zum Staunen zu bringen, und da er gerne historische Reminiszenzen einstreute und auch über die jüngste Zeit wie über die Gegenwart Bescheid wußte, hörte man ihm gerne zu. Die Disziplin, die er auf seinen Schiffen geübt, trug er in die Schar der Fremden, und die Signale, die er einst zur See gegeben, mußten auch unter uns jetzt am Lande Ordnung schaffen. Ein kurzer, greller Pfiff aus seinem silberweißen Instrument bedeutete: halt! Zwei Pfiffe: langsam vorwärts! So zog er, wenn der Wagen uns an besonders bemerkenswerte Stellen gebracht hatte, zu Fuß über Land, erklärte uns die Bildung der Dünen, des roten Kliffs, das aus braunrotem Geschiebelehm aufgebaut war und steil zum Meere abfiel. Wir kamen an seltsamen Hügelbildungen vorbei, an Hünengräbern. Diese zeugten dafür, daß schon in grauer Vorzeit hier Menschen sich angesiedelt hatten. Die Rundfahrt bewies auch deutlich: Sylt schaut auf eine reiche Vergangenheit zurück. Alte Bräuche haben sich erhalten, die Bauernhöfe haben ihre charakteristische Prägung, die Häuser ihren Stil und die Sprache einen Klang, der die nahe Verwandtschaft mit dem Englischen gleich erraten läßt.

Man sah, daß die Bauern Mühe hatten, dem Boden auch nur einen bescheidenen Ertrag abzuringen. Weite Strecken sind Weideland. Schafe suchen ihr Gräslein und da und dort ein paar Kühe.

An der uralten Kirche von Keitum wird deutlich, daß sie in kriegerischen Zeiten auch Schutz bieten mußte und den Schiffern Licht, daß ihre Barken nicht strandeten. Doch alle vom Sturme umtobten Seeleute vermochte sie nicht zu retten. Da steht ein Trüpplein Kreuze im Friedhof der Heimatlosen. Die Wogen haben die Unglückseligen ans Land geschwemmt.

Keitum besitzt ein wertvolles Heimatmuseum. Es trägt alte und kunstgewerbliche Gebrauchsgegenstände zusammen. So gewinnt man einen Überblick über die Kultur der ganzen Inselwelt und ist erstaunt, wie auf diesem so spärlich bevölkerten Boden sich eine Tradition bildete und

Sylt. Blick auf Keitum.

die Haltung und Führung des Lebens ganz bestimmte Formen annahm, wie sich auch Sitten und Bräuche entwickelten, die heute noch da und dort wirksam sind.

In Keitum steht auch das Geburtshaus des verdienten Schleswig-Holsteinischen Vaterlandsfreundes Uwe Jens Lornsen. Mit Leidenschaft, in Wort und Schrift, trat er ein für eine gesunde Entwicklung seiner Heimat, wehrte sich gegen Übergriffe der Dänen, kämpfte für eine verfassungsmäßige bürgerliche Freiheit, ein einheitliches Schleswig-Holstein und ein deutsches Reich unter Preußens Führung. Die Erfüllung seiner Träume erlebte er nicht mehr. Im Jahre 1838 fand er, erst 45 Jahre alt, nach einem bewegten Leben ein tragisches Ende im Genfersee.

Dem Maler bietet die Insel viele dankbare Motive: die alten, einsamen Bauernhöfe, weidende Schafe, die Dünen, die Küste, Marschland und Wattenmeer, die wilde See, Schiffe, Segel, Roß und Reiter. Vorab dem Wanderer gehört die ganze Insel. Ungestört zieht er, von Meerluft umweht, bis ans Nordende der Insel, ins Lister-Land; an Abwechslungen fehlt's auch in der weiten Einöde nicht. Nur etwas wünschte man, mehr Schatten. Die Bäume stehen auf Sylt sehr dünn. Sie rahmen die Gehöfte ein. Sonst sind sie nirgends anzutreffen.

Man sollte in Sylt länger bleiben, vor allem aber seine Zeit nicht nur für das Strandleben in Westerland verbrauchen. Es wäre Gelegenheit genug, ringsum die interessantesten Studien zu machen.

Die Abreise schenkt einem jeden noch ein besonderes Erlebnis. Es ist die Fahrt über den Hindenburgdamm. Rund elf Kilometer lang ist er. Der Bau war ein harter Kampf mit dem Meer. Verschiedene Male vermochten Sturmfluten das werdende Werk zu zerstören, und auch heute noch, da der Damm gesichert dasteht, bedarf es der größten Pflege und Aufmerksamkeit, daß die täglichen Angriffe des Meeres und der ewige Wechsel von Ebbe und Flut nicht Stellen schaffen, die locker und brüchig werden.

Der Bau ist noch neu. 1927 wurde er vollendet.

Wer heute im Eilzug darüber fährt, zu beiden Seiten vom Meere bespült, ahnt kaum, was für ungeheure Anstrengungen es gekostet hat, den kühnen Plan durchzuführen. Was für ein Schauspiel muß es erst sein, wenn die Wogen aufspritzen und an den festen Wänden zerschellen. Da möchte man einmal dabei sein! Wenn es auch kaum ohne ein Gruseln abginge!

In Klanxbüll erreicht man das nordfriesische Festland, und weit schon hinter uns liegt die seltsame Insel.